

Von Hirten und Herden

Kennen Sie auch jenes Bild, das ich noch aus meiner Kinderzeit vor Augen habe? Es war ein für heutige Begriffe etwas kitschiger «Helgen» von einem Heiland mit langen, gewellten Haaren. Er trug ein weites, weisses Gewand und stützte sich auf einen hohen, gekrümmten Hirtenstab. Rings um ihn war eine grosse Schafherde zu sehen und das kleinste Lämmchen trug der gute Hirte auf seinen Armen. Dieses Bild konnte man vor etwa fünfzig Jahren in fast allen Häusern auf dem Land in irgendeiner Stube antreffen und mir hat es als Kind immer besonders gut gefallen.

Das Bild vom guten Hirten und seinen Schafen wurde schon ganz früh zu einem Symbol des Christentums, viel früher noch, als man das Kreuz als christliches Symbol wahrgenommen hat. So gibt es beispielsweise Fresken in römischen Katakomben, die schon ab dem dritten Jahrhundert Jesus mit einem Schaf auf den Schultern darstellen.



Im Johannesevangelium steht, wie Jesus von sich selbst sagt: **«Ich bin der gute Hirte»** und im Lukasevangelium erzählt er seinen Jüngerinnen und Jüngern, wie ein guter Hirt handelt:

«Wenn einer von euch hundert Schafe hat und eins davon verliert, lässt er dann nicht die neunundneunzig in der Wüste zurück und geht dem verlorenen nach, bis er es findet? Und wenn er es gefunden hat, nimmt er es voll Freude auf die Schultern, und wenn er nach Hause kommt, ruft er die Freunde und Nachbarn zusammen und sagt zu ihnen: Freut euch mit mir, denn ich habe mein Schaf wiedergefunden, das verloren war!»

Das Bild von Gott, der wie ein Hirte zu seinen Schafen schaut, ist auch im älteren Teil der Bibel, den wir mit den Juden gemeinsam haben, in vielen Psalmen

anzutreffen. Auch bei den Propheten kommt das Motiv vom Hirten und seiner Herde immer wieder vor, und zwar mit positiven, wie auch negativen Beispielen.

Ein guter Hirte hat alle Fähigkeiten, die eine Führungspersönlichkeit braucht. Das sagte Philon von Alexandrien. Er war ein jüdischer Philosoph und Theologe und lebte zur selben Zeit wie Jesus. Er schrieb folgendes:

«Wenn ich mir die Sache nicht nach den Vorurteilen der Menge, sondern nach der Wahrheit klar zu machen suche, so scheint mir – lache darüber, wer will – nur der allein imstande das Ideal eines Königs zu werden, der ein tüchtiges Verständnis der Hirtentätigkeit besitzt.»

Manche mögen vielleicht den Kopf darüber schütteln, dass ein König vor allem das können müsse, was ein guter Hirte könne. Ganz abwegig ist der Gedanke jedoch nicht: Wer gut zu einer Herde schauen will, muss zunächst seine Tiere genau kennen. Welches hat besondere Bedürfnisse? Eines ist vielleicht krank und braucht Pflege, ein anderes ist trächtig und bekommt bald seine Jungen. Dann gibt es die halbwüchsigen, die Platz brauchen zum springen und rennen und ältere, welche etwas mehr Zeit benötigen, wenn die Herde weiterzieht.

In einer Gratiszeitung habe ich kürzlich den Bericht einer jungen Frau gesehen, die den ganzen Winter über mit ihrer Wanderherde unterwegs war. Sie hat erzählt, wie sie ihre Herde jeden Abend in einem sicheren Pferch einzäunt, um sie vor Fressfeinden wie Luchs oder Wolf zu schützen. Am Morgen sei ihre Hauptaufgabe, wieder einen guten Futterplatz für ihre Tiere zu suchen. Dabei erlebe sie manchen unvergesslich schönen Moment draussen in der Natur. Zum Beispiel dann, wenn die Sonne zaghaft durch dicke Nebelschwaden scheine. Das alles bereite ihr viel Freude. **«Wenn man das tut, was man gerne tut, muss man nie mehr zur Arbeit gehen; man darf nur noch.»**, so war ihr Schlusswort in diesem Bericht.

Solche Fähigkeiten und Einstellungen wünscht man sich von allen Führungspersonen, seien es Hirtinnen oder Könige, da hatte Philon von Alexandrien sicher recht. Aber es gibt auch andere – jene, die ihre Aufgabe nicht in erster Linie darin sehen, ihre Tiere zu umsorgen, sondern, die im Gegenteil vor allem für sich selbst schauen und ihre Herde ausnützen und sogar quälen. Der Prophet Ezechiel schrieb von solch unfähigen und untreuen Hirten:

«Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden? Aber ihr esst das Fett und kleidet euch mit der Wolle und schlachtet das Gemästete, aber die Schafe wollt ihr nicht weiden. Das Schwache stärkt ihr nicht und das Kranke heilt ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrte holt ihr nicht zurück und das Verlorene sucht ihr nicht; das Starke aber tretet ihr nieder mit Gewalt.»

Es geht hier um die Zeit, als Jerusalem von den Babyloniern überfallen wurde. Mit den schlechten Hirten sind jene gemeint, die vor der drohenden Katastrophe hätten Verantwortung übernehmen sollen, dass es gar nie zum äussersten gekommen wäre: Nämlich die Führungselite von Juda und Jerusalem. Heutzutage wäre wohl nach angerichtetem Schaden noch eine millionenschwere Abgangsentschädigung fällig, aber davon hat man damals noch nichts gewusst. Die Elite ist nach dem

Überfall auf Jerusalem zusammen mit vielen anderen Bewohnern nach Babylon verschleppt worden, wo sie viele Jahrzehnte in Gefangenschaft leben mussten.

Aber Gott verspricht hier, dass er selbst das Hirtenamt für sein Volk übernehmen will und sie zurückführen wird in ihr Land:

«Ich will sie auf die beste Weide führen, und auf den hohen Bergen in Israel sollen ihre Auen sein; da werden sie auf guten Auen lagern und fette Weide haben auf den Bergen Israels. Ich selbst will meine Schafe weiden, und ich will sie lagern lassen, spricht Gott der HERR. Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.»

Dann gibt es noch einen Hirtenpsalm, den Sie sicher kennen:

Der 23. Psalm ist einer der bekanntesten und so fest im Bewusstsein von vielen Menschen verankert, wie nur wenige biblische Texte. Auch wenn man vielleicht nicht den ganzen Psalm auswendig weiss, so sind doch sicher die Worte aus dem ersten Vers geläufig: **«Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.»** So hat es Martin Luther übersetzt. Unzähligen Menschen wurden diese Worte als Taufspruch auf den Lebensweg mitgegeben, auch als Konfirmationsspruch wird dieser Psalm gebraucht und schliesslich sieht man ihn auch oft auf Todesanzeigen. Texte wie dieser, können ein ganzes Leben einrahmen. Es sind Worte, die gewissermassen seit Ewigkeiten bestehen. Der Psalmist hat Bilder gebraucht, die die Menschen bis heute ansprechen – faszinierend, wo unser Leben doch so anders ist als das der Menschen vor fast dreitausend Jahren.

Ich verwende hier die berndeutsche Übersetzung «Bietenhard» und gehe den Psalm Satz für Satz durch. Lassen Sie die Wirkung der guten, alten Worte in Ihnen entfalten:



«Der Herr isch my Hirt, mir manglets a nüt.»

Schon der Anfang dieses Psalmgebets zeugt von grossem Vertrauen: – Wenn Gott mein Hirte ist, was könnte mir fehlen?

«Uf grüne Matte lat är mi weide u lat mi löje, wo's Wasser het.»

Eine grüne Weide mit frischem Wasser, Ruhe und Frieden. Ich sehe von allem genug.

«Nöjs Läbe git är mir u füert mi uf em richtige Wäg. So isch är sym Name tröj.»

Wenn das Gras knapp wird, weiss mein Hirte den Weg zu einem neuen Futterplatz. Er bleibt seinen Namen treu, hält, was man sich von einem guten Hirten verspricht.

«O wen i dür ne fyschteri Schlucht düre muess, hani vor em Unglück ke Angscht.»

Dunkle Zeiten bleiben mir nicht erspart, nein, es gibt sie, die Schluchten im Leben, wo kein Licht durchdringt, wo alles bedrückend ist und mich verunsichert. Aber ich bin nicht allein in der «Todesschattenschlucht», wie sie im hebräischen Urtext heisst, denn:

«Du bisch ja bi mir, dy Stab u dy Stücke mache mir Muet.»

Bisher habe ich nur von meinem Hirten erzählt, jetzt spreche ich ihn direkt an: DU – Du bist bei mir, ja, das ist gut, dass ich in der Dunkelheit direkt mit Dir sprechen kann. Ich weiss um Stecken und Stab, die mich führen und mich vor Feinden verteidigen können, wenn es nötig sein sollte.

«Du machsch mir der Tisch zwäg – myni Finde chöi's gseh.»

Es ist keine heile Welt, nein, es sind Feinde da, die mir schaden wollen. Aber Du zeigst ihnen und auch mir, dass Du auf mich schaust und mich mit dem versorgst, was ich zum Leben brauche.

«Du salbisch mer der Chopf mit Öl, und my Bächer isch voll, dass er überlouft.»

Nicht nur genug bekomme ich, nein, sogar mehr als das. Mit kostbarem Öl werden Könige und ihre Nachkommen gesalbt. Ich bin mit einer unverletzlichen Würde beschenkt und darf Anteil haben an allem, was Gott in grosser Liebe und Fürsorge für seine Menschen bereithält.

«Güeti u Gnad göh mir nache, solange, dass i läbe, und i blybe myr Läbtig im Huus vom Herr.»

Güte und Gnade begleiten mich auf meinem Lebensweg. Auch im finsternen Tal bleibe ich im Windschatten Gottes. Komme was wolle, bei IHM bleibe ich in diesem Leben hier und darüber hinaus.

AMEN

Bildquellen:

https://de.wikipedia.org/wiki/Verlorenes_Schaf und ZVG